

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 32 (2019)
Heft: [6]: Im Unterengadin

Artikel: Kunstlandschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

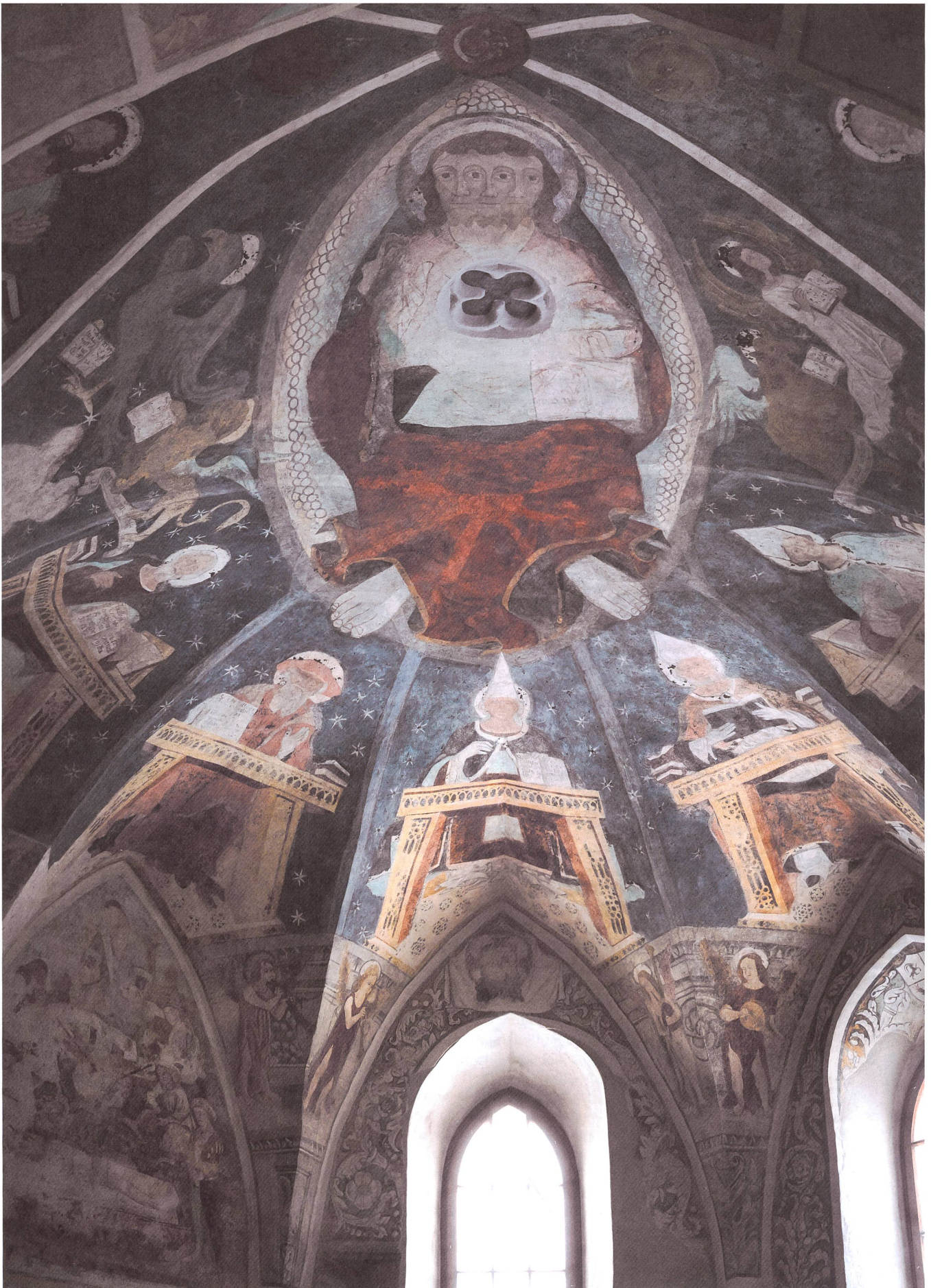
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Majestas Domini in der Kirche von Lavin, Anonymus aus Norditalien pinxit, um 1500.

Tgnair in ögl	Im Auge behalten
Adüna tgnair in ögl	Immer im Auge behalten
la grimezza da las chosas la not	den Grimm der Dinge in der Nacht
la schmagna da la zappaduoira our in chadafö	das Drängen des Fleischwolfs in der Küche
la bratscha da l'affecziun in prümavaira	die Fangarme der Zuneigung im Frühling
la lama da l'uffant vegl aint il scrign	die Klinge des alten Kindes in der Truhe
il rebomb da la frasa T'aljordast amo?	den Widerhall des Satzes: Weisst du noch?

«Tgnair in ögl / Im Auge behalten». Abgedruckt in «In mia vita da vuolp / In meinem Leben als Fuchs». Leta Semadeni. Chasa Editura Rumantscha, Chur 2010.

Kunstlandschaft

Mein liebstes Kunsthaus ist die Kirche Lavin. In der Mitte ihrer Chordecke thront der Heiland. Er hat drei Gesichter, drei Frisuren, drei Nasen, drei Münder und vier Augen. Der Wandmaler hat ihm um 1500 die riesigen Füsse so gezeichnet, als wolle er, dass sein Heiland ein Schwimmer würde. Um ihn herum sitzen die vier Evangelisten, ihre Symbole tanzen lassend – Feuer, Wasser, Luft und Erde besänftigen einen Engelschwarm. Wir sehen die Kirchenväter Gregor, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus selig lächeln, auch die Apostel und das Schweisstuch Jesu dürfen nicht fehlen, und die zehn Jungfrauen erinnern an ihr Schicksal. Dramatisch wird auch die Geschichte von St. Georg aufgeführt – Lavins Schutzheiligem. Er wird an einem Baum aufgehängt, dann gerädert und schliesslich mit Blei abgefüllt – dennoch verleugnet er den Herrn nicht. Auch die zwei Bischöfe, die die Malerei spendiert haben, haben ihre Porträts im Bild. Welch eine propagandistische Lust! Was ist das Mosaik von Giotto mit seiner Majestas Domini in der Kuppel des Baptisteriums im Dom Santa Maria von Florenz gegen den Heiland von Lavin? Welch ein Drama! Was soll Hollywood da noch bieten?

Drei Jahrzehnte nachdem die Maler weitergezogen waren, predigte Philipp Galet aus der Val Müstair die Reformation. Seine Gläubigen räumten die Kirche aus, verhökerten die Altartafeln, Skulpturen und Marienbilder nach Tirol oder zündeten sie an. Der Heiland verschwand samt den zwei Bischöfen, dem gepeinigten Georg, den Tieren, den Evangelisten und ihrem Gefolge im Kalk. Erst 1956 durfte er unter dem weissen Vergessen hervorkommen und wieder vieräugig schauen. Streng protestantische Laviner weigerten sich allerdings, die Kirche fortan zu betreten – aus Angst, sie würden dank der Kraft der Kunst im Kirchenschlaf katholisch werden.

Lavin ist keine Ausnahme. Das Unterengadin ist eine der grossen Kirchenlandschaften der Alpen. Und für einen Agnostiker wie mich, der zudem kein frühkindlich religiöses Trauma zu beklagen hat, ist die Kirchenwanderung eine reiche Quelle, die Landschaften des Tals zu begreifen. Die älteste Kirche steht in Ramosch, entstanden vor der ersten Jahrtausendwende. Sie gab den Auftakt. Zusammen mit reisenden Baumeistern bauten die Unterengadiner im auslaufenden Mittelalter und der frühen Neuzeit →

→ von Zernez bis Martina über ein Dutzend Kirchen. Darunter die von Scuol mit dem wunderbar klingenden Schiff. Oder die Kirche von Guarda mit einem Grundriss, als hätte Architekt Antoni Gaudí im kleinen Dorf gewirkt, oder das verwunschene Kirchlein von Giarsun, in dem die Sonne am späten Nachmittag ein Lichtspiel aufführt, wie es sonst nirgends zu sehen ist. Oder die Bergkirche in S-charl und viel später erst das gegen Sitte und Brauch verstossende Holzkirchlein bei Zuort in der Val Sinestra.

Architekturgeschichte erwandern

Wer europäische Kunst- und Architekturgeschichte des hohen und späten Mittelalters in drei Tagen studieren will – Kultur weit weg von den Fürsten und Bischöfen –, soll zu Fuss von Zernez bis Tschlin die Bau und Bild gewordenen Obsessionen, Tragödien und Hoffnungen besuchen. Er kommt formal auf seine Rechnung. Die Räume studierend sieht er, wie die Baukünstler nach und nach gelernt haben, Proportionen, Perspektive und Raumwirkung zu beherrschen. Er wird Baugeschichte lernen – die Konstruktionen der Gewölbe, Dächer, Schiffe und Türme betrachtend – und staunen, wie im ausgehenden Mittelalter die Baumeister weit draussen das Baukönnen der Städte ausprobiert haben – langsam und mühsam. Er findet auf diesem Kirchenweg ein umfangreiches Repertoire an heute rasant verschwindendem Wissen zu Kalkputz, Farbwirkung und Fügen von Holz. Und auch für die Gendereifrigen ist gesorgt – sie sollen von Lavin aus das Doppelstündchen ins Kirchlein von Sur En wandern, wo sich patriarchalische Herrschaft zeigt: Nur die Bänke für die Männer haben Rückenlehnen. Und wer hören will, wie diese vielfältige Kirchenlandschaft tönt, der steige von Sent aus in drei Stunden auf den Möt da Set Mezdis. Punkt zwölf Uhr erklingt dort oben siebenchörig die Kirchenglockenlandschaft zwischen Ftan und Tschlin – ein Musikgenuss seltener Schönheit. Täglich, gratis, freiluft.

Eine solche Wanderung mit abschliessendem Konzert auf dem Hügel der sieben Mittage ist auch eine gute ideologische Fundierung, um einen bemerkenswerten Auftritt im Unterengadin einordnen zu können. Vor ein paar Jahren haben die Kurdirektoren zu spekulieren begonnen, dass die Kunst den Tourismus im Tal stützen könnte. Kunstbeflissene Menschen gelten nicht nur als wetterfest, sondern auch als wohlhabend, je näher der zeitgenössischen Kunst, umso reicher. Vom Bergell, das regelmässig im Sommer «Arte Bregaglia» ausrichtet, über den Malojapass bis nach Sent im Unterengadin sprudelt die zeitgenössische Kunst dem Inn nach. Joseph Beuys hat uns ja beigebracht, wie in der Kunst finanzielles und kulturelles Kapital sich verpflichten. Im Engadin ist diese Verbindung in den sorgfältig und kostbar umgebauten Bauernhäusern geborgen, die Vermögende als Feriensitze halten. Hochkarätiges hängt in den Stuben und in den umgebauten Sulèrs. Ist man über Neujahr da, besucht man sich, man tauscht, man handelt und geniesst die kulturellen und allenfalls auch die materiellen Zinsen aus der Verbindung von Geld mit Wissen und Geschmack.

Das Tal der Galerien

Das brachte Hanspeter Danuser, den legendären Kurdirektor von St. Moritz, schon vor dreissig Jahren auf die Idee, der zeitgenössischen Kunst einen Teppich zu bereiten. Er lancierte einen Kunstzug von der Biennale Venedig via Bozen, Vinschgau, St. Moritz an die Art Basel und war Mitinitiant eines St. Moritzer Kunstspektakels. Seinem Wirbeln ist unter anderen auch zu verdanken, dass sich im Oberengadin namhafte Galerien mit einer Filiale niederliessen – Hauser & Wirth, Vito Schnabel, Stefan Hildebrandt,

Robilant + Voena oder Karsten Greve. In Zuoz haben schon vor zwanzig Jahren der kürzlich verstorbene Kunstsammler Ruedi Tschudi und Elsbeth Bisig ihre Galerie eingerichtet, in einem vom Architekten Hans-Jörg Ruch kostbar umgerüsteten alten Bauernhaus. Ein paar Jahre später folgte Monica De Cardenas, auch sie in einem von Ruch umgebauten Engadinerhaus. Die eng mit Kunst verbundene Industriellenfamilie Bechtler hat ihren Sitz inmitten zeitgenössischer Werke im Hotel Castell von Zuoz.

Anfang 2019 hat Grażyna Kulczyk in Susch ihr «Muzeum» eröffnet. Die «Polin», wie sie im Unterengadin heisst, steckt auf der Landkarte ein Fähnlein ein mit ihrer Sammlung zu Kunst und Frau und Konzeptkunst. In einem von den Architekten Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy anspruchsvoll um- und in den Berg hineingebauten Ensemble in einer ehemaligen Bierbrauerei und einem früheren Kloster ist sie nun öffentlich zugänglich. Dazu Künstlerateliers und Forschungsplätze für die Eingeweihten.

Auch im unteren Unterengadin ist einiges in Bewegung. So hat der Hotelier Carlos Gross in seiner Pensiun Aldier ein kleines Museum über Alberto Giacometti eingerichtet – Fotografien, Drucke, Künstlerbücher, eine Sammlung und Präsentation, der man die Schönheit der Passion eines Sammlers gut anmerkt. Unweit vom kleinen Hotel hat der Architekt Duri Vital für den italienischen Kunsthändler Gian Enzo Sperone in der Chasa dal Guvernatur ein Haus eingerichtet, in dem hoch gehandelte zeitgenössische Kunst aufgehängt ist. «Wie in New York», sagt der Galerist, der dort auch handelt. Unter anderem Werke des Künstlers Not Vital. Vital selbst hat in Ardez ein Kulturarchiv eingerichtet und in Sent einen verwunschenen Park zu einem Kunstgarten erweckt.

Der Turm auf dem Schlosshügel

Kürzlich hat Not Vital für 7,9 Millionen Franken das Schloss Tarasp gekauft, das er mit Unterstützung der Gemeinde Scuol von 200 000 Franken im Jahr in Schuss hält. Auch um das Schloss herum und im Teich zu seinen Füßen steht schon allerhand Kunst – ein Sonnenturm, glänzende Grosszungen, schwimmende Glanzkörper. «Es ist für mich ein grosser Tag», sagte Vital, als ihm der bisherige Schlossherr Prinz Philipp von Hessen die Schlüssel überreichte, «ich werde aus dem Schloss einen Ort der kulturellen Bedeutung und der menschlichen Begegnungen machen und damit einen Beitrag zur Attraktivität der Gemeinde und zur Gesamtwirtschaft der Region leisten.»

Schliesslich ist ein Besuch bei einem langsam gewachsenen Ort der Weltkunst gut, eine halbe Stunde zu Fuss von Tarasp hinunter zum Inn: Nairs. Im Badehaus des schlafenden Grand-Hotel-Palastes wird zeitgenössisches Kunstschaffen probiert, produziert und vermittelt. Künstlerinnen aus aller Welt erforschen (in Residence) die Landschaft, erkunden ihre Geschichte, untersuchen mit Kunst den Inn, bringen seine Musik zum Klingen und ergründen sich selbst in dieser Welt.

Die von ihrer Dreitagewanderung durch das Dutzend Kirchen Gestärkten applaudieren der Kunst im Tal. Sie nehmen staunend zur Kenntnis, wie die Karawane der Namen und Inszenierungen aus dem fröhlichen Babylon des Kunstmarktes den Rand der Welt entdeckt. Sie freuen sich, wie die Randulins der Weltkunst Engagement, Ruhm und Geld nach Hause bringen. Sie sitzen unter dem katholischen Bilderhimmel von Lavin. Mit etwas Schielen können sie die vier Augen des Heiland so übereinanderlegen, dass er gütig aus zwei Augen auf sie herabschaut, aus nurmehr einer statt drei Nasen schnauft und aus einem Mund nur spricht: «Den Teppich für die Kunst aber haben *wir* vor langer Zeit schon durchs Tal gelegt.» ●



Freude am Fremden

Madlaina Lys ist Künstlerin, Keramikerin. Zusammen mit Flurin Bischoff, auch er ein Künstler, führt sie ausserdem die Blumengärtnerei von Lavin. Die beiden erhielten 2018 vom Kulturpreis Graubünden eine Anerkennung.

Madlaina Lys: «Der Vereinatunnel hat viel verändert. Vorher war es ruhig hier. Danach kamen mehr Menschen vom Norden. Die Luft von aussen tut uns gut. Ich schätze die Anregungen, die neuen Freundschaften. Das Dorf ist dennoch oft leer. Wichtig ist mir das Gleichgewicht zwischen Menschen, die hier leben, und Menschen, die hier ihre Ferien verbringen.»

Flurin Bischoff: «Seit ein paar Jahren strömt die Weltkunst durchs Tal wie ein Ufo. Die Passagiere fliegen herbei, machen Wirbel und sind weltmännisch – und fliegen weiter.»

Unten am Inn

Christof Rösch und Sarah Fehr leiten als Co-Direktion das Kunst- und Kulturzentrum Nairs im alten Badehaus des ehemaligen Grand Hotels Kurhaus Tarasp in Scuol, unten am Inn. Rösch kam in den 1990er-Jahren als Künstler und Architekt ins Unterengadin. Zusammen mit Urezza Famos baute er das Zentrum auf. Der Kulturpreis des Kantons Graubünden hat ihn 2017 mit einer Anerkennung für sein Engagement ausgezeichnet:

«Das kulturelle Klima war hart. Die ersten Jahre habe ich viel Energie im Widerstand verpufft. Das hat nichts gebracht. Dann begann ich, mit denen zusammenzuspinnen, die an unserer Arbeit interessiert waren. Urezza Famos, die hier aufgewachsen ist, hat sehr viel getan, damit alles gut geraten ist. Geholfen hat, dass ich als Künstler auch Unternehmer bin. Es macht Eindruck, wenn einer seine Rechnungen pünktlich bezahlt, und wir haben in Nairs ja etwa 4,5 Millionen Franken verbaut.

Mich beschäftigt die Kunst als Zukunftswerkstatt. Als Labor der Region, der Landschaft, der Architektur, des Handwerks, der Wirtschaft. Wir haben in zahlreichen Ausstellungen und Symposien untersucht, wie Zukunft hier aussieht. Nicht mit IT und Standortökonomie, sondern mit Kultur. In Kunst und Kulturarbeit muss ja nicht alles einfach zu konsumieren und leicht zu integrieren sein. So sind unsere Künstler, die bei uns auf Zeit wohnen und ar-

beiten, ab und zu auch sperrig. Aber viele schufen Werke, Anregungen und Bilder mit bleibendem Wert. Etwa die Leuchtschrift am Haus zum Thema Eigenes und Fremdes, das hier ja eine grosse Geschichte hat und dennoch viel Skepsis erfährt. Dann gab es auch etliche Projekte über verlorenes Handwerk. Das Kalken etwa – ein grosses Vorhaben bis hin zur Produktion. Wir zeigen: Es geht. Das ist angewandte Zukunft. Sie findet natürlich mehr Zuspruch, als wenn ein Musiker am Inn zeitgenössische Musik aus dem Klang des Flusses schöpft.

Mit dem Kunstpublikum, das durchs Engadin reist, habe ich gute Verbindungen. Aber wir machen etwas ganz anderes: Forschen, Entdecken, Fördern junger Künstlerinnen, geduldiges Graben in der Region, alles weit weg vom grossen Geld – Basisarbeit eben. Neugierig sehe ich Mia Engiadina. Letztes Jahr haben sich vier Künstler in Sent und Guarda niedergelassen, auch weil die Digitalisierung die Distanzen radikal verändert hat. Nairs lebt in der Zukunft. Wir wissen, was wir mit dem schlafenden Grand Hotel, unserem Nachbarn, anfangen werden, und warten, bis den Spekulanten der Schnauf ausgeht. Wir sind beteiligt an den Plänen für die grandiose Trinkhalle auf der andern Seite des Inns. Kanton und Bund müssen unbedingt grosszügig einsteigen, bevor dieses Denkmal ganz zerfällt. Nairs kennt Fantasie und Geldnot, Anerkennung aus der Fremde und immer mehr auch aus der Nähe.»